Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 74 (1996)
Heft: 5

Artikel: Jede Zeit hat ihre Sprache
Autor: Sawerschel, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-723730

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jede Zeit hat ihre Sprache

Jede Sprache wandelt sich im Laufe der Zeit. Wörter verschwinden oder ändern ihre Bedeutung, neue Begriffe entstehen, und fremdsprachige Ausdrücke werden integriert. Auch Formulierungen, Satzbau und Stil sind zeitgebunden.

Hätten wir 400 Jahre alte Tonaufzeichnungen, wir könnten die Schweizer des 16. Jahrhunderts kaum verstehen. Auch schriftliche Zeugnisse aus jener Zeit bereiten uns etliche Mühe, da sie viele heute nicht mehr gebräuchliche Mundartausdrücke enthalten. Im zweiten Kapitel der Berner Thesen zur Reformation von 1528 heisst es zum Beispiel: «All menschen satzungen, so man nempt der Kilchen Bott, uns nit wyter Bindend, dann sy in Göttlichem wort gegründt und Botten sind.» Ein Zeitungsbericht aus dem Jahre 1673 ist immer noch weit entfernt vom heutigen Sprachgebrauch: «Gleich gehet eine fliegende Zeitung herumb: ob weren die Frantzosen / ohnweit Oxenfuhrt / von den Keyserlichen angegriffen und geschlagen / deren etlich 1000 erlegt / und viel gefangen bekommen.»

Nochmals 150 Jahre später (etwa 1820 bis 1850) finden wir in Presseberichten oder in Inseraten immer noch Formulierungen und Ausdrücke, die oft kaum verständlich sind oder uns zumindest recht eigenartig erscheinen. Da wird ein Oberrevisor eines bedeutenden Kassenangriffs verdächtigt, und Meutlinge sind in Verhaft genommen worden. Zum Kauf wurden ausgeschrieben: eine wohlconditionirte Chaise, eine gerechte Behausung mit Schwarzzeugkammer, ein fröhliches Zimmer, eine Wasserbükte und eine zweyschläfige Bettstatt. Bemerkenswert sind auch die Berufsbezeichnungen, die vor 150 Jahren noch gebräuchlich waren. Einige dieser Berufe haben heute einen anderen Namen, aber die meisten gibt es gar nicht mehr: Seckelmeister, Kappenmacher, Spanner, Barbier, Krämer, Zinsrodelverwalter, Gemeinde-Ohmgeldner, Schalgutsverwalter, Commis, Negotiant, Ferger, Pfister, Rothfärber, Landjäger, Ziegler, Mechanikus, Dörrmeister, Zettler u.a.

Respekt, Anstand und Moral

Wer etwas zu verkaufen hatte, machte im Intelligenz- oder im Avisblatt dem ehrenwerthen Publikum eine ergebene Anzeige. Man zeigte sich unterwürfig beim Verkehr mit den Behörden und der Gnädigen Obrigkeit. Mit beispielhaftem Respekt begann das Könizer Chorgericht 1670 einen Brief an die Berner Obrigkeit: «Hochgeachte, Wohledle, Gestrenge, Ehren, Notveste, Fromme, Fürnemme, Fürsichtige, Wohlweise, Insonders Grossgönstige, Gnädige, Gebietende, Liebe Herrn und Oberen. Denselben wünschen wir neben unsrem fründtlichen Gruss, von der Barmherzigkeit Gottes allerley erspriessliches Wohlergehen an Leyb und Seel Underthenigst bevor.» 1874 schloss Richard Wagner einen Brief an König Ludwig II. mit «Im höchsten Entzücken, treu und wahr Ihr Unterthan». Noch in den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts war es auch im Geschäftsverkehr üblich, einen Brief mit vorzüglicher Hochachtung zu schliessen, während man sich heute im allgemeinen auf freundliche Grüsse beschränkt.

Der von Sittenrichtern überwachte Anstand verlangte unter Strafandrohung bis weit ins 18. Jahrhundert hinein, sich allen Gotteslästerungen, Schwörens und Fluchens zu enthalten. In öffentlichen Publikationen wurden peinlichst alle Kraftausdrücke vermieden. Peinlich war es zum Beispiel, einen Schweinestall anzubieten. Man entschuldigte sich für den Gebrauch dieses hässlichen Wortes, indem man ein s.v. davor setzte; das heisst salva venia (mit Verlaub). Noch in der Dudenausgabe von 1926 werden die Worte Saustall, Scheiss und ähnliche diskret verschwiegen. Im Duden von 1991 stehen nicht nur diese Begriffe, sondern auch noch alle möglichen Ableitungen davon.

Auch die veränderten Moralvorstellungen können sprachlich dokumentiert werden. Wenn früher zwei eine Zeitlang ein Gschleipf hatten, wurden sie vors Chorgericht geladen und gefragt, ob es zu Ehren oder zu Unehren sei. Voreheliche Intimkontakte wurden als ledig Fehler bezeichnet und mit Gefangenschaft bestraft. Vor etwa 70 Jahren standen im Wörterbuch die drei Begriffe sexual, Sexualsystem, Sexualität.

Reiss Biechlin
Mein Andress Ryffen von Basel, was
Ich von meiner Jugent auff für Reisenn
gethon In welchen Ich die Strossen vnnd Stötte
hab verzeichnett so Ich gesehenn mir vnnd
den meinnen zu Einnem quido Zedel vnnd
bericht habs auß meinenn allten ver-
zeichnussen zu sammen Colligiert Anno
Christi 1600 Gott mitt vns Amen.

Dass Texte aus dem 17. Jahrhundert heute kaum mehr zu verstehen sind, zeigt dieser «Reisebericht» des Basler Kaufmanns Andreas Ryff. *Foto: UB Basel*

Heute gibt es dazu über vierzig Wortzusammensetzungen von Sex-Appeal über Sexbombe und Sextourismus bis Sexualverbrechen. Auch hier gibt es für die Wörterbücher keine Tabus mehr.

Bedeutungswandel

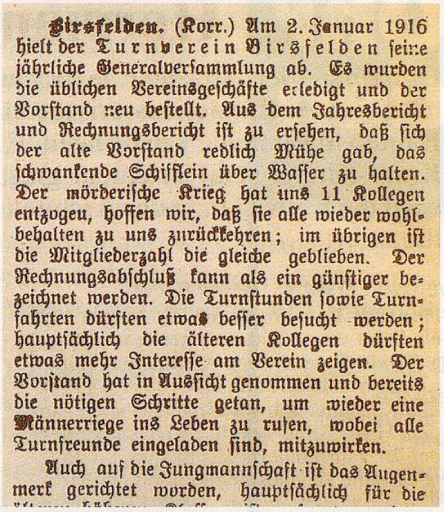
Als Folge von religiösen, gesellschaftlichen oder politischen Einflüssen können Wörter ihre Bedeutung verändern. Früher unbedenklich verwendete Wörter, wie Weib oder Neger, werden plötzlich zu Schimpfwörtern. Anderseits können herabsetzende Begriffe eine Aufwertung erfahren. Eine Konkubine war ein Nebenweib oder auch eine Zuhälterin, heute ist es eine in eheähnlicher Gemeinschaft lebende Frau. Pornographie wurde früher klar negativ als unzüchtiges Hurenschrifttum definiert, im Duden von 1991 wird das Wort völlig wertneutral erklärt als einseitig das Sexuelle darstellende Schriften oder Bilder. Interessant ist der Bedeutungswandel des Wortes Schickse: Für die Juden war es ein Christenmädchen, für die Christen ein Judenmädchen, später wurde es die Bezeichnung für eine Landstreicherin, und für uns ist eine Schickse eine leichtfertige Frau.

Im Duden von 1926 gibt es rund 2000 Wörter, die 1991 nicht mehr aufgeführt werden. Die meisten dieser Begriffe sind uns völlig unverständlich, viele beziehen sich auf ausgestorbene Berufe oder sind Fremdwörter, die früher zur Umgangssprache gehörten.

Modeerscheinungen

Auch die Sprache ist der Mode unterworfen und hält sich an Vorbilder. Früher waren es Monarchen, Adelige, denen das Volk aufs Maul schaute; heute sind es Radio- und Fernsehjournalisten, Politiker oder Filmstars, die den Ton angeben. Dazu kommen noch verschiedene Sondersprachen, die sich nach eigenen Gesetzen entwickeln und allmählich in die Umgangssprache eindringen. Dazu gehören Fachsprachen, wie zum Beispiel aus der Elektronik- und Computerbranche oder aus der Welt des Sportes und ganz besonders die Sprache der Jugend. Auch der Einfluss fremder Sprachen auf unseren Wortschatz ist ganz bedeutend.

Bis ins 17. Jahrhundert wurden in deutschsprachigen Texten viele lateinische Ausdrücke eingeschoben und von denen, die lesen konnten, auch verstanden. Die zunehmende politische und kulturelle Bedeutung Frankreichs führte besonders in der Schweiz dazu, dass die französische Sprache nicht nur in geschriebenen Texten, sondern auch in der Umgangssprache starken Einfluss gewann. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann der heute noch andauernde Trend, deutsche Wörter durch Begriffe aus dem englisch-amerikanischen Sprachbereich zu ersetzen. Anderseits sind viele früher gebräuchliche Wortableitungen aus dem Französischen verschwunden. So zum Beispiel:



Birsfelden. (Korr.) Am 2. Januar 1916 hielt der Turnverein Birsfelden seine jährliche Generalversammlung ab. Es wurden die üblichen Vereinsgeschäfte erledigt und der Vorstand neu bestellt. Aus dem Jahresbericht und Rechnungsbericht ist zu ersehen, daß sich der alte Vorstand redlich Mühe gab, das schwankende Schifflein über Wasser zu halten. Der mörderische Krieg hat uns 11 Kollegen entzogen, hoffen wir, daß sie alle wieder wohlbehalten zu uns zurückkehren; im übrigen ist die Mitgliederzahl die gleiche geblieben. Der Rechnungsabschluß kann als ein günstiger bezeichnet werden. Die Turnstunden sowie Turnfahrten dürften etwas besser besucht werden; hauptsächlich die älteren Kollegen dürften etwas mehr Interesse am Verein zeigen. Der Vorstand hat in Aussicht genommen und bereits die nötigen Schritte getan, um wieder eine Männerriege ins Leben zu rufen, wobei alle Turnfreunde eingeladen sind, mitzuwirken.

Auch auf die Jungmannschaft ist das Augenmerk gerichtet worden, hauptsächlich für die

Aufruf zu mehr Eifer beim Turnen im Birsfelder Anzeiger aus dem Jahr 1916

Avantüre, affrös, Obstakel, Sukzess, Tranquilität. Hingegen sind viele englische Begriffe so dominant geworden, dass sie kaum noch durch deutsche Wörter ersetzt werden können: Manager, Brainstorming, Doping, Jet-set, Playboy, Slip, Talk-Show und andere.

Gross ist der Einfluss des Englischen auf die Sprache unserer Jugend: Die Kids sind entweder Techno-Freaks oder Hip-Hopper. Sie outen sich an der dröhnigen Streetparade. Im Winter sind sie Snöber oder gehen an eine Fuer, wo der Disk Jockey durch Scratchen und durch Mixen wummernden Sound bietet. Raver spicken Ecstasy, haben Plateausohlen und Schlaghosen, damit haben sie Schmiss bei den Raverinnen, die Minirock oder Hot Pants tragen. Das alles hat Style.

Wenn dies auch heute noch wie eine Geheimsprache tönt, so darf man doch annehmen, dass viele der obigen Begriffe bald zum sprachlichen Allgemeingut gehören werden, ebenso wie dies bereits mit den Ausdrücken fetzig, cool, geil, mega und ausflippen geschehen ist. Es sind vor allem die Werbefachleute, die die Sprache der Jugend populär machen, da sie damit einen besseren Zugang zu einer wichtigen Käuferschaft zu finden hoffen.

Deutsche Rechtschreibung

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die deutsche Rechtschreibung ziemlich willkürlich gehandhabt. Sie änderte von Landesteil zu Landesteil und von Verlag zu Verlag. In wesentlichen Zügen wurde die heutige Rechtschreibung durch die Drucker des 16. und 17. Jahrhunderts sowie die im 18. Jahrhundert erschienenen Grammatiken geformt. Die gegenwärtig gültigen Rechtschreibregeln basieren auf den Beschlüssen der Orthographiekonferenzen von 1876 und 1901. Sie wurden für Schulen und Ämter des deutschsprachigen Raums verbindlich und bald auch für Drucker und Zeitungsverleger massgebend. Die danach erschienenen Regelbücher und orthographischen Wörterbücher wurden schliesslich 1903 von Dr. Konrad Duden zur allgemein anerkannten «Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache» zusammengefasst. Was blieb, war die Diskrepanz zwischen der hörbaren Sprache und dem geschriebenen Wort. Es kam daher immer wieder zu Reformbestrebungen, die aber meist aus Respekt vor der Tradition scheiterten.

Einige besonders problematische Regeln zur deutschen Rechtschreibung sollen nun aber ab dem Jahr 2001 geändert werden: die Gross- und Kleinschreibung, die Zusammen- und Getrenntschreibung, die Unterscheidung zwischen f und v und anderes. Die Lebendigkeit der Sprache verlangt jedoch eine permanente Anpassung an den Sprachgebrauch. Geprägt wird der Geist, der Charakter und die Form einer Sprache durch das stets sich wandelnde Denken und Fühlen eines Volkes.

Hans Sawerschel